

Kontinuität und Diskontinuität in der geschlechtlichen Normierung von Studienfächern, wissenschaftlichen Arbeitsgebieten und Karrieren in den Professionen

Projektbeschreibung (Stand Februar 2000)

[zur Homepage von Bettina Roß](#)

1.) Einbindung

Das Projekt ist eingebunden in den DFG-Schwerpunkt zu "Professionalisierung, Organisation und Geschlecht – Zur Reproduktion und Veränderung von Geschlechterverhältnissen in Prozessen sozialen Wandels" und baut auf den Untersuchungen von Dr. Ilse Costas zu Professionalisierungsprozessen im internationalen Vergleich auf. Hinzugezogen werden u.a. die grundlegenden Arbeiten von Claudia Huerkamp, Marianne Koerner, Renate Tobies und Annette Vogt. Die von diesen und anderen ForscherInnen aufgestellten Thesen zur weiblichen Bildungsgeschichte an den Universitäten sollen empirisch untermauert bzw. differenziert werden.

2.) Themenschwerpunkte

Schwerpunkt der Untersuchung sind die Fächerwahlen der ersten Studentinnen im Deutschen Reich und der Weimarer Republik sowie die darauf aufbauenden Professionalisierungschancen der Frauen. Wir wollen empirisch nachweisen, welche Fächer von den Frauen in den Jahren 1896 bis 1942 im Verhältnis zum Frauenanteil unter den Studierenden studiert wurden und in welchen Professionen Frauen Fuß fassen konnten. Dabei soll die geschlechtliche Normierung von Fächern, Berufen und Berufsbereichen verdeutlicht werden.

Theoretische Grundlage ist die im Rahmen des Forschungsschwerpunktes "Professionalisierung und Geschlecht" (Angelika Wetterer et al.) entwickelte These, daß die Inhalte der Geschlechterdifferenz auch bei der Segmentierung von Professionen variabel sind. Die Erhaltung der Geschlechterhierarchie geschieht innerhalb eines ständigen und produktiven Modernisierungsprozesses, des doing gender.

Die Ausschlußmechanismen der Professionen greifen hierbei auf die schon bestehende bipolare Geschlechterkonstruktion und –hierarchie zurück und modernisieren diese zugleich. In einer Art Zirkelschluß wird den Frauen zugewiesen, was sie per Geschlecht quasi-natürlich immer schon hatten: statusniedrige Positionen mit geringem Zugriff auf materielle, organisatorische und kulturelle Ressourcen. Wir fokussieren die Untersuchung daher gerade auf den sozialen Wandel der geschlechtlichen Normierungen von Fächern und Berufen, um Widersprüche und Modernisierungsprozesse bei der Erhaltung der Geschlechterhierarchie in den Professionen zeigen zu können.

Anhand der Fächerwahlen der ersten zur Immatrikulation zugelassenen Frauen zu Beginn dieses Jahrhunderts lassen sich Ausschlußmechanismen auf verschiedenen Ebenen beschreiben:

- der zunächst komplette Ausschluß der Frauen von höheren Bildungsabschlüssen
- die Zulassung als Gasthörerinnen unter Verweigerung der Immatrikulation
- schließlich die Zulassung zum Abitur und zum Studium, häufig unter Verweigerung der Berufszulassung (vor allem Dozentur, Jura und Theologie)
- nach Aufhebung der Aussperrung der Frauen die Etablierung von "horizontalen" Segmentierungen und Hierarchien, die Frauen in den Bereichen mit geringem Status verorten.

Diese Entwicklung läßt sich aufzeigen. Dabei wird auch deutlich, daß in Deutschland zur Rechtfertigung der Segregation Konzepte der komplementären Zweigeschlechtlichkeit verwendet wurden. Deren Inhalte, also das was als "weiblich" bzw. "männlich" angesehen wurde und wird, sind sowohl historisch als auch in unterschiedlichen Bereichen außerordentlich flexibel. Die Konstruktion einer Differenz zwischen den Geschlechtern ist Rechtfertigung und Mittel zur Erhaltung der bestehenden Geschlechterhierarchie.

Durch die vergleichende Untersuchung der Fächerwahlen und verschiedenen Professionen zu verschiedenen Zeiten lassen sich Prozesse der Vergeschlechtlichung der Studienfächer, Berufe und Berufsfelder sowie die Variabilität der Geschlechterdifferenz aufzeigen. Auf diese Weise wird auch deutlich, daß es nicht auf den Inhalt, sondern auf die Funktion der Differenz ankommt: der relative Ausschluß der Frauen von Macht und Prestige bleibt erhalten. Die Widerstände gegen den Zugang von Frauen zu Professionen können auf diese Weise ebenso aufgezeigt werden wie die Versuche, diesen Zugang zu erweitern. Dabei zeigt sich auch, daß bei Erfolgen, sprich wenn den Frauen ein bestimmter Zugang (etwa zur Immatrikulation) nicht mehr verweigert werden konnte, Modernisierungsprozesse in Gang kamen, um die Profession gegen Prestigeverlust zu schützen. Dazu wurden Frauen systematisch entweder "draußen" gehalten oder auf Bereiche konzentriert, die innerhalb einer Profession weniger prestigetauglich waren (z.B. Familienrichterin oder in Semi-Professionen wie Krankenschwester).

3. Methoden

Um die Situation der ersten Studentinnen, ihre Fächerwahlen, die Widerstände und Modernisierungen der Universitäten in Folge der Zulassung von Frauen zu bearbeiten, werden Daten über die soziale Herkunft und die Fächerwahlen der ersten Hörerinnen und Studentinnen erhoben. Um auch Merkmalskombinationen (z.B. das Zusammenwirken von Religion und Vaterberuf als Einflußfaktoren) erfassen zu können, erstellen wir eine Längsschnittuntersuchung über aller Hörerinnen 1893-1908 und alle Studentinnen 1908-1933 in Göttingen. Empirisch ergänzt wird die Untersuchung anhand der Daten des Titze-Projektes (Datenhandbücher zur deutschen Bildungsgeschichte). Darüber hinaus werden an ausgewählten Universitäten die Einzelfalldaten über die Frauen erhoben, die eine Anstellung dort gefunden haben, um möglichst auch fördernde Faktoren für einen erfolgreichen Zugang zur Universität zu erfassen.

Zur Erfassung der Studiensituation wird auf Sekundärliteratur vor allem zu Universitäten, die hohe oder auffällige Frauenanteile hatten, erhoben: Berlin, München, Göttingen, Marburg, Hamburg und Köln zurückgegriffen. Dabei wird auch nach den Bedingungen der Förderung bzw. Beteiligung der Frauen in einzelnen Fachbereichen und bei der Zulassung zu akademischen Berufen gefragt.

Anhand der Auswertung der Volks- und Berufszählungen des Deutschen Reiches, anhand von Berufsberatungsbroschüren sowie Veröffentlichungen der Berufsverbände werden (Dis-

)Kontinuitäten von geschlechtlichen Zuschreibungen in Teilgebieten der Professionen präzisiert und in Zusammenhang mit den Arbeitsmarktdaten gesetzt.

Als weitere Primärquellen werden die Unterlagen zur Geschlechterpolitik der Kultusministerien und die Argumentationen der Frauenstudiumsgegner bzw. Befürworter herangezogen.

Als erklärungsrelevant wird auch der jeweilige Handlungsspielraum der Frauenbewegung und ihre Erklärungsansätze für das Geschlechterverhältnis in die Untersuchung aufgenommen. Diese Daten sollen Aufschluß darüber geben, welche Fächer die Frauen studiert haben und aus welchen Gründen. Verhielten sie sich damit, nach dem damaligen Verständnis, "geschlechtskonform"? Welche organisatorischen, sozialen und kulturellen Mechanismen erklären die Fächerwahlen der Studentinnen? Inwiefern wird gerade durch die Zulassung der Frauen zur Immatrikulation die Geschlechterdifferenz neu strukturiert und die Geschlechterhierarchie modernisiert? Wie gestaltete sich in Folge die Zulassung von Frauen zu akademischen Berufen bzw. zu Teilbereichen der einzelnen Professionen?

Dabei sollen die hemmenden und fördernden Faktoren für die Etablierung von Frauen untersucht werden (nach Ilse Costas):- Aktionsraum und Theorie der Geschlechterverhältnisse der Frauenbewegung

- Schul- und Hochschulbildungssystem, inkl. Grad der Etablierung eines staatlichen Berechtigungssystems
- Grad der Professionalisierung und Sozialprestige der akademischen Berufe
- Arbeitsmarktsituation
- Frauenbild in den Wissenschaften, inkl. Frage nach Förderern
- Frauen und Frauenbild im Universitätsalltag und in der studentischen Subkultur
- soziale und kulturelle Herkunft der Frauen.

Angelika Wetterer et al. haben in ihrem Forschungsprojekt eingefordert, daß die Geschlechterhierarchie nur analytisch erfaßt werden kann, wenn ihre Aktualisierung und reproduktiven Fähigkeiten in die Untersuchung einbezogen werden. Dieses Ziel verlangt die Differenzierung und Kontextualisierung der Fragestellungen und Methoden. Diesem Ziel sieht sich auch dieses Projekt verpflichtet: ein Teilaspekt des Zugangs der Frauen zu akademischen Professionen wird historisch eingeordnet und nach Professionen, zeitlichen Abschnitten, Ländern sowie verschiedenen Modernisierungsstrategien differenziert.

Die unterschiedlichen Inhalte der Geschlechterdifferenz und ihre organisatorische Umsetzung werden im Kontext sozialen Wandels als Reproduktion der Geschlechterhierarchie erfaßt und dienen nicht zuletzt der Frage, wie die Geschlechterhierarchie in den Professionen trotz der allmählichen Zulassung der Frauen bis heute erhalten werden konnte.

Kontakt:

Universität Göttingen, Soziologisches Seminar, Platz der Göttinger Sieben 3, 37073 Göttingen.

Dr. Bettina Roß, Email: bross1@gwdg.de
